

Zeitschrift: Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz = La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie suisses

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 28 (1964)

Heft: 1

Artikel: Arbor Felix : zu den Ausgrabungen 1958-1962 in Arbon, Kanton Thurgau

Autor: Vonbank, Elmar

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1034440>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

UR-SCHWEIZ - LA SUISSE PRIMITIVE

Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz
Notices sur la Préhistoire et l'Archéologie Suisses

Basel/Bâle

XXVIII, 1

März/Mars 1964

Arbor Felix

Zu den Ausgrabungen 1958–1962 in Arbon, Kanton Thurgau.
Von Elmar Vonbank



Abb. 1. Arbon – Arbor felix. Rechts Schloß und Martinskirche
Flugaufnahme P. Zaugg, Phot. Solothurn.

Die römische Ortsbezeichnung ARBOR FELIX erscheint erstmals um 280 im ITINERARIUM ANTONINI¹, dann ca. 90 Jahre später in der TABULA PEUTINGERIANA². Die Arbon betreffenden Angaben aus dem Ende des

4. Jahrhunderts bei AMMIANUS MARCELLINUS³ und um 390–425 in der NOTITIA DIGNITATUM⁴ beziehen sich auf das Kastell, wie jene um 700 in der Erdbeschreibung des sogenannten Geographen von Ravenna⁵, die die Festung ARBORE FELIX bereits für das späte 5. Jahrhundert in alamannischen Händen bezeugen. Die VITA SANCTI GALLI⁶, eine Quelle des 8. bzw. 9. Jahrhunderts, weist auf Gebäude, Situationen und Begebenheiten im Kastell und in dessen nächster Umgebung im frühen 7. Jahrhundert. Nicht allein die spätromisch-rätische Grenzfestung hieß ARBOR FELIX, sondern auch die (zwar noch zu erweisende) frührömische Ansiedlung, die mansio und der vicus, die Verkehrsiedlung und die kaiserzeitliche bürgerliche Niederlassung. Von einem keltischen Arbon, dessen Namen die Römer übernommen haben sollen und latinisierten⁷, fehlt bisher archaeologisch jede Spur. Frühmittelalterliche und mittelalterliche Formen⁸ führen zum heutigen Namen Arbon. Noch im Mittelalter und anfangs der Neuzeit war man sich der einstigen Bedeutung von Arbor felix während der römischen Okkupation und in der Spätantike bewußt⁹. Bis in die Gegenwart haben sich keinerlei obertägige Baureste erhalten, weder von zivilen, noch von militärischen römischen Anlagen¹⁰.

Dafür beobachtete man bei Erdarbeiten auf dem Bergliplateau und an seinem Südhang, besonders in der Alemannen-, Römer-, Bergli-, Säntis- und Rebenstraße, seit 1879 römische Funde wie Scherben, Münzen, Ziegel etc., Brandschichten und Bauschutt, in der Rebenstraße auch Gemäuer und Fundamente, auf dem Bergli einen intakten Kanalisationsschacht und schließlich 1894 beim Bau der Baum'schen Fabrik (jetzt Anwesen Grundlehner) in der Friedensstraße ausgedehntes Mauerwerk¹¹. Dieser Fund führte, veranlaßt durch weitere beim Legen von Wasserleitungsrohren, im Jahre 1902 zu einer dreitägigen Grabung, wobei unter der Friedensstraße auf 70 m Länge eine 1,50–1,80 m mächtige Mauer verfolgt werden konnte. In der Rebenstraße seien die Mauern gegen ein Tor zu auf 2,30 m verstärkt, die wie die anderen zur Hauptsache aus Rorschacher Sandstein und Kieselbollen aufgebaut waren. Man wähnte das Kastell ARBOR FELIX gefunden zu haben. Die 70 m lange Mauer wurde als westliche Längsseite und die wesentlich kürzere Mauer angeblich mit einer Toranlage in der Rebenstraße als Südfront bezeichnet. Sie sei vermutlich bereits beim Bau des Eisenbahndurchstiches im Jahre 1868, wie die Nordfront teilweise und die Ostfront total, zerstört worden. In einem Mauerquadrat mit 10 m Seitenlänge und 2,30–2,50 m Stärke inmitten der Anlage erkannte man Turmfundamente. Weitere Mauern, einen Terrazzoboden umschließend, wurden als Reste der in St. Galler Urkunden erwähnten Kirche des Kastells bezeichnet¹². Von forschungsgeschichtlichem Interesse ist der Gedenkstein an der Ecke Rebenstraße-Friedensstraße mit der Aufschrift «Römercastell entdeckt 1902», eine Widmung des Arboner Industriellen Adolph Saurer. Im Jahre 1891 stießen Bauarbeiter beim Grundaushub für die Villa Iris (heute Römerstraße 13) auf 16 Skelettgräber mit Randsteinfassungen. Auch weiter westlich waren solche am Bergli beobachtet worden. Unweit des Südrandes der

Bergliterrasse fand sich 1909 vor der Südostecke der Turnhalle ein weiteres mit Randsteinen eingefaßtes Grab und 1924 wurden in der Nähe neuerdings Gräber, bzw. Reste von Gräbern gefunden. 1958 führte eine Notgrabung westlich des Hauses Römerstraße 13 zur Feststellung von 6 Skelettgräbern aus dem frühen 7. Jahrhundert¹³. Ca. 400 m weiter ostwärts an der flachen Lehne des Berglhangs, hart vor der ehemaligen Umfassungsmauer des mittelalterlichen Städtchens, kam 1952 vor dem Restaurant «Stadtgarten» ein 145 kg schwerer römischer Bleibarren bei Straßenarbeiten zutage¹⁴.

Vom strategisch so prädestinierten Sporn mit Schloß, Schloßpark und Martinskirche war bislang sonderbarerweise kein römischer Fund bekannt geworden¹⁵. Die Zuweisung der 1894 und 1902 in der Friedensstraße entdeckten Mauern zum spätromischen Kastell erregte verschiedentlich berechtigte Zweifel¹⁶, und am 24. Juni 1951 wurde in Arbon öffentlich ausgesprochen, daß «das Kastell ARBOR FELIX niemals dort gestanden haben kann, wo der Gedenkstein zur Erinnerung an die Auffindung steht, sondern wohl nur im Schloßbereich»¹⁷.

Beim Bau einer Abortanlage, die vom Marktplatz aus durch die neuzeitliche Umfassungsmauer des Schlosses von der Westseite her allgemein zugänglich gemacht werden mußte, stieß man am 16. Oktober 1957 auf eine über 2 m starke Mauer in der Nähe der südwestlichen Turmecke. Sie wurde auf eine Länge von 5,80 m um einen halben Meter zurückgespitzt und eine halbkreisförmige Steinsetzung davor abgetragen. Das längsseitig aufgerissene Mauerwerk zeigte keine Spolien, konnte aber römische Technik kaum verleugnen¹⁸. Ein laut Baubericht aus dem Auffüllmaterial zwischen der Schloßumfassung und der neugefundenen Mauer stammender keramischer Bodenteil mit Wandansatz erregte besonderes Interesse und wurde für das Ortsmuseum Arbon sichergestellt. Auf Initiative von Zahnarzt Otto Meyer-Boulenaz, in dessen Garten in der Römerstraße 13 Anfang Juni 1958 zum Bergligräberfeld gehörige Skelettgräber des 7. Jahrhunderts freigelegt wurden¹⁹, entschloß sich die Museums gesellschaft Arbon, anschließend eine archaeologische Untersuchung zur Klärung der Situation um die 8 Monate zuvor angeschnittene Mauer durchführen zu lassen. Sie dauerte 8½ Tage²⁰, führte zur Auffindung der Kastellmauer, deren Verlauf beim Schloßturm in mehreren Schnitten fixiert werden konnte und erbrachte spätromisches Fundmaterial.

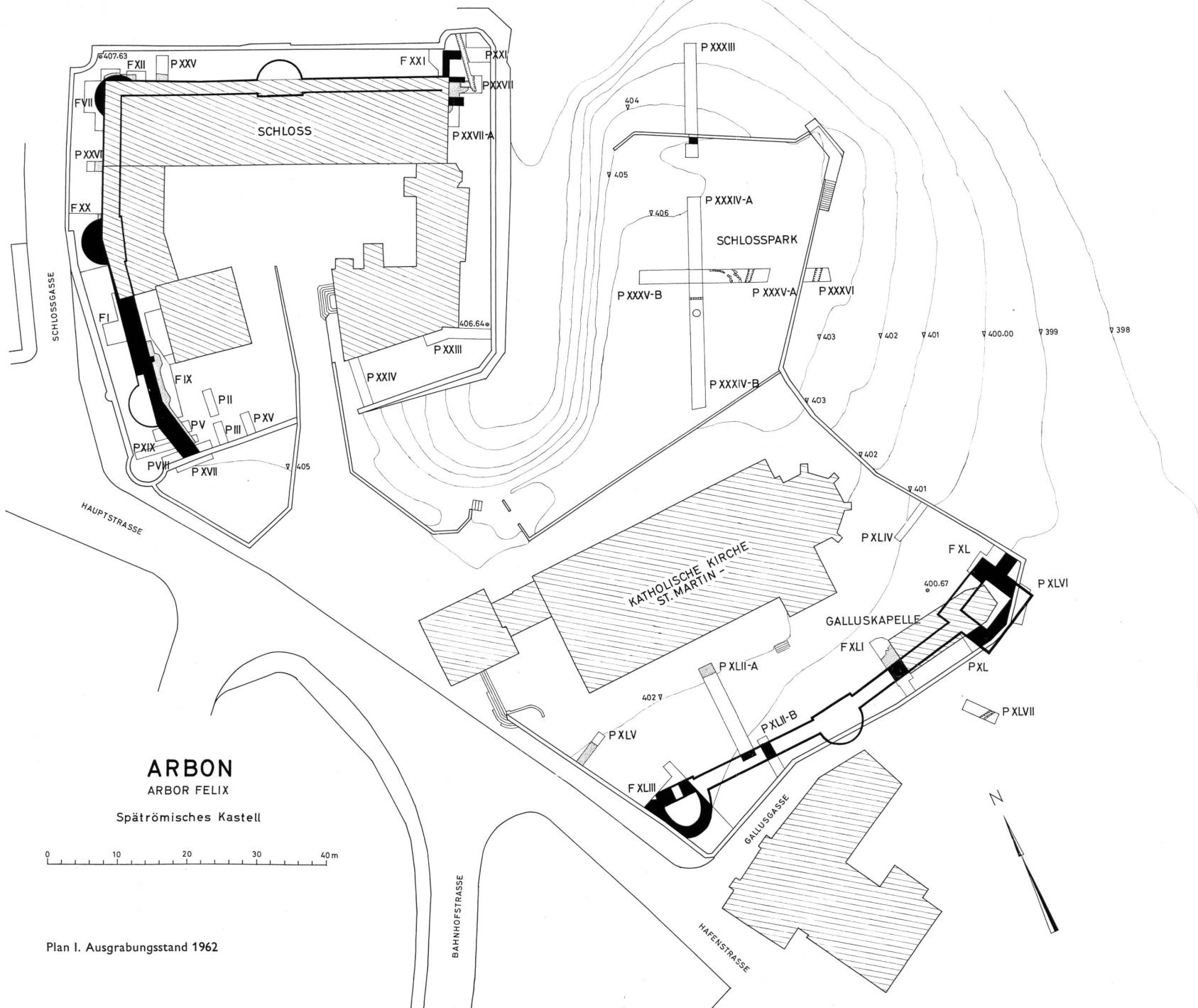
Damit war endlich archaeologisch der Nachweis erbracht, daß das Kastell ARBOR FELIX auf der spornartig in den See vorspringenden, strategisch günstig gelegenen Halbinsel gestanden hatte, nicht im Gebiet der Friedensstraße-Rebenstraße am Berglihang (Abb. 1).

Weitere Ausgrabungen – insgesamt noch 45½ Tage dauernd – folgten in den Jahren 1959, 1961 und 1962²¹. Die stellenweise 4–6 m tief geführten Schnitte in locker gefügtem Auffüll- und Abraummateriale sowie im Bauschutt erforderlichen besondere Sicherheitsvorkehrungen, Verstrebungen und Pölzung der Wände. Das Graben südlich der Martinskirche in einem noch bis vor ca. 65 Jah-

ren belegten, nun aufgelassenen Friedhof mit mehrfachen Bestattungen übereinander war in vielerlei Hinsicht durchaus nicht immer angenehm, weder für die Arbeiter, noch für den Grabungsleiter. Es stellten sich jedoch sehr erfreuliche Erfolge ein, und die Ergebnisse waren derart, daß wir sie nicht schöner zu erhoffen gewagt hätten.

Die Leitung und Durchführung der archaeologischen Untersuchungen seit 1958 war dem Schreibenden übertragen, der auch an der Vorbereitung der ersten Veröffentlichung arbeitet²². Franz Metzler oblag 1962 die zeichnerische Aufnahme und deren Ausarbeitung. Die Arbeitskräfte, beinahe durchwegs spanische und italienische Fremdarbeiter, stellte das Baugeschäft Max Kugler & Co., Arbon. Der Grabungsleiter dankt der Museumsgesellschaft Arbon als Trägerin des Unternehmens. Verschiedene ihrer Vorstandsmitglieder haben sich besonders in den Dienst der Sache gestellt, die Grabungen vorbildlich unterstützt und mancherlei persönliche Opfer gebracht. In dankenswerter Weise förderte die Stadt Arbon die Ausgrabungen, einerseits als Grund-eigentümerin und Schloßherrin durch die Bewilligung der Rode- und Aushubarbeiten im und um das Schloß und auf dem Schloßparkgelände, andererseits durch die Bereitstellung von Arbeitskräften, von Material und Werkzeug, durch die Übernahme von Einfüllarbeiten sowie der Kosten der topographischen Aufnahme. Diese großzügige Unterstützung darf wohl in erster Linie als Verdienst des den wissenschaftlichen Bestrebungen um Aufhellung der antiken Geschichte Arbons jederzeit aufgeschlossen und tatkräftig gegenüberstehenden Gemeindeammannes Hans Brenner und seiner traditionsbewußten Ortsverwaltungsräte angesehen werden. Nicht weniger großzügig und entgegenkommend zeigten sich Pfarrer Josef Frei und die katholische Kirchenvorsteherchaft, als die Ausgrabungen in den Septemberwochen 1962 vom Schloßpark folgerichtig auf das Gebiet südlich der Martinskirche und zur Galluskapelle übergreifen mußten. Wir möchten diese Tatsachen dankbar vermerken und festgehalten wissen. Aus schmalen Schnitten wurden lange, breite und tief klaffende Aushübe in den durch die Ausgrabungen bereits gelichteten Parkanlagen. Berge von Erde, Sand, Lehm und Schutt, gefördert durch das mechanische Band, türmten sich auf dem gepflegten Rasen. Skelettreste, sogar solche noch bekannter Arboner, mußten gehoben werden und um die Nordmauer des spätömischen Südostturmes unter der Galluskapelle fixieren zu können, wurde ein Suchschnitt vorsichtig nahe an das Priestergrab, die letzte Ruhestätte von Pfarrer Joseph Hofmann, gestorben 1956, herangeführt. Das große Entgegenkommen und die verständnisvolle Einsicht und Nachsicht des Pfarrherrn, der Kirchenvorsteherchaft und der Kirchengemeinde blieben aber nicht unbelohnt.

Die Finanzierung erfolgte durch die Museumsgesellschaft und die Stadt Arbon, durch den Kanton Thurgau und private Gönner und Freunde; 1962 standen auch Mittel des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung zur Verfügung. Zur Erledigung der administrativen Geschäfte soll eine Kommission gebildet werden. Außer den Vertretern



der Museumsgesellschaft und der Stadt Arbon gehören ihr als Vertreter des Kantons Thurgau der Direktor des kantonalen Museums in Frauenfeld, Dr. Bruno Meyer und der kantonale Konservator für Ur- und Frühgeschichte, Karl Keller-Tarnuzzer, Frauenfeld, an. Sie und zahlreiche andere Forscher, Archaeologen des In- und Auslandes, verfolgten verschiedentlich und mit großem Interesse den Fortgang der Arbeiten. Es ist mir eine angenehme Pflicht, ihnen und insbesondere Professor Dr. Rudolf Laur-Belart, Basel, und Professor Dr. Gerhard Bersu, 1. Direktor a.D. der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archaeologischen Institutes, Frankfurt a.M., für wertvolle Hinweise aufrichtig zu danken. Mein Dank gilt ferner allen, die irgendwie zum Erfolg der bisherigen Ausgrabungen beigetragen haben, nicht zuletzt jenen Mitarbeitern, die durch Wochen von früh bis spät mit Schaufel und Pickel im wahrsten Wortsinn die schwerste Arbeit geleistet haben. Über die Grabungsergebnisse berichtete der Verfasser bisher nur informativ²³. Es fanden zahlreiche Führungen, auch für Gesellschaften, statt.

Spekulative Überlegungen über den Standort des Kastells im Schloßareal, hauptsächlich gestützt auf orographische Beobachtungen und auf der Kenntnis der strategischen und fortifikativen Bedeutung der Halbinsel bis in die Gegenwart, führten, wie oben angeführt, über das Zeugnis des 1957 angeschnittenen Mauerabschnittes zur Grabung im Sommer 1958. Bereits am 3. Tag lag die Mauer in ihrer stattlichen Breite von 2,60 m in der Flucht der Südseite des mittelalterlichen Turmes (= «Turm Mitte 13. Jh.») gegen Westen im Schnitt (= P) I frei und durfte auf Grund ihres Aufbaues und ihrer Gestalt als römische Kastellmauer (Ringmauer) bezeichnet werden. Der 18. Juni 1958 ist somit füglich als der Tag der Entdeckung des spätrömischen Kastells Arbor felix anzusehen (und wurde auch entsprechend gefeiert). Die 2,60 m starke Kastellmauer ließ sich in P Ia, Ib, X, XI und XIV in einer Entfernung der Innenfront von 3 bzw. 2,50 m beinahe parallel zur Westseite des «Turmes Mitte 13. Jh.» auf über 11 m nordwärts bis zur Ecke des Verbindungsbaues zwischen Turm und Landenbergtrakt (= «Bau 1900») verfolgen, südwärts in P IV und IX, – 1961 gegen P I und P V zur Fläche (= F) IX erweitert –, ferner in P V, VIII und XIX (1961) bis an die moderne Umfassungsmauer des Schlosses gegen die Hauptstraße zu auf 14 m Länge. Ca. 16 m südlich des «Baues 1900» biegt die Mauer in stumpfem Winkel leicht südostwärts ein. Eine einstige Verstärkung dieser Stelle durch einen Risalit oder Halbrundturm war nach dem Abbruch von 1957 nicht mehr auszunehmen. Die Richtungsänderung ist aber auf Grund der Beobachtungen und aus dem Plan zu erschließen. Die topographische Situation und auch der stratigraphische Befund in P V mit einer hangparallelen flachen Abraumschicht gegen den Marktplatz zu und mit Innensockel ließen den Mauerzug einwandfrei als Teil der westlichen Kastellmauer auf 25 m Länge erkennen.

Der Mauerstumpf beginnt durchwegs 10–30 cm unter dem Humus und ist verschiedentlich noch in jüngster Zeit durch das Legen eines Blitzableiters



Abb. 2. Halbrunder Turm in F XX, Verbindung mit dem nördlichen Teil der westlichen Kastellmauer.
Photo Bodanpreß, St. Gallen.

und von elektrischen Kabeln ausgebrochen worden, ohne beachtet zu werden. Das Fundament ist meist in den gelben Feinsand eingetieft, daher stößt dieser ungestört und direkt an die Grube an. Die untersten Steinlagen – bis zu 5 übereinander – sind nicht mit Mörtel verbunden, höchstens mit etwas Lehm oder Sand zwischengefüllt und bilden stellenweise eine Art opus spicatum. Das ebenfalls noch in die Baugrube gesetzte gemauerte Fundament – außen unverstrichen und mit scharfgrätigem Mörtel begrenzt – war meist nur 2–3 Lagen mächtig. Darüber baut sich, hier bis 30 cm vorkragend, also deutlich dem Fundament vorgesetzt, das aufgehende 2,60 m dicke Mauerwerk in Lagen ausgewählten gleichförmigen Steinmaterials und mit schön verstrichenem Guß auf. Westlich des «Turmes Mitte 13. Jh.» in F I ist das aufgehende Mauerwerk mit 5–7 Lagen bis 1,10 m, mit dem Fundament 2,30 m hoch erhalten, in F IX, P V, XIX und VIII nur noch 30 cm bzw. bis zu 1,10 m mächtig. Die spätrömische Oberfläche ist auf der Außenseite der Kastellmauer durch den Fundamentansatz markiert, auf der Innenseite durch die Oberkante des Innensockels, besonders ausgeprägt in F IX, auslaufend gegen P V, XIX und F I zu. Der Innensockel ist bis zu 1,20 m breit und ebenfalls fundamentiert, aber nicht so tief wie die eigentliche Kastellmauer. Mit dem Innensockel – er verläuft eigenartig ungleichmäßig – beträgt die Mauerstärke hier somit ca. 3,80 m; ein Außensockel oder Absatz ist zwischen F I und P VIII wie gesagt nicht vorhanden. Innensockel

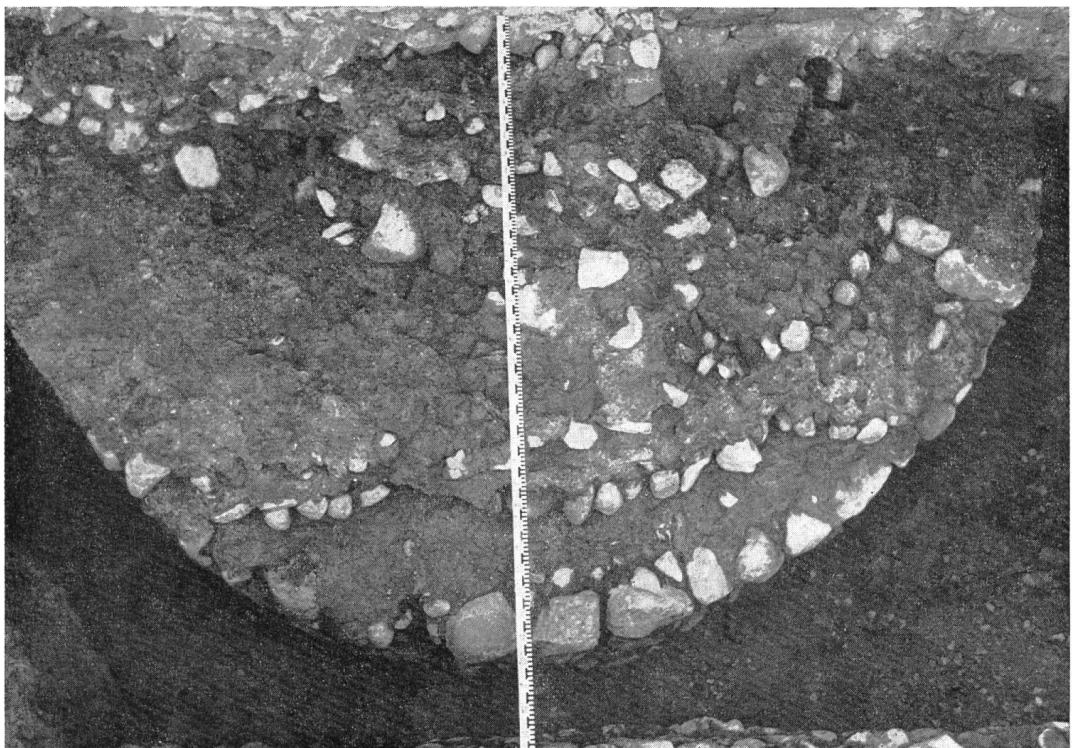


Abb. 3. Halbrunder Turm in F XX, an der Schloßgasse; von Westen.

Photo E. Vonbank.

und Kastellmauer wirken in Material und Mörtelfarbe wie aus einem Guß, sind also wohl gleichzeitig errichtet, oder liegen zeitlich nicht weit auseinander (Abb. 11).

Auch über den weiteren Verlauf der Westfront der Kastellmauer gegen Norden zu gaben die Ausgrabungen 1958 Aufschluß. In P VI und P XIII erfaßten wir die Verbindungen des halbkreisartig vorspringenden Turmes mit der Kastellmauer (Abb. 2). Die Schnitte wurden 1959 erweitert und 1961 die Turmfundamente in F XX unter einem neuzeitlichen Betonguß vollständig freigelegt (Abb. 3). Sie lagen unter starkem Baumbewuchs und 40 cm tief unter einer 10 cm dicken Betonplatte. Der Durchmesser in Nordsüdrichtung beträgt 6,50 m, der Halbmesser gegen Westen zu 3,30 m. Der Umfang der freiliegenden Rundung mißt danach 10,30 m. Auf einer 80 cm starken Stückung, die mörtellos in drei Lagen im schmutzig gelbbraunen sandigen Lehm, bzw. die unterste Lage im gebankten gelbgrauen Feinsand steckt und durch ausgewähltes großes Bollensteinmaterial nach oben abschließt, sitzt das 1,30 m starke Fundament in noch sechs feststellbaren Lagen übereinander. Es gliedert sich in ein 40–45 cm starkes unteres und in ein 85 cm mächtiges oberes gemörteltes Bollensteinmauerwerk. Die Steine des Aufgehenden wurden an dieser Stelle, wie anderswo im Kastellbereich zu beobachten war, im Mittelalter als geschätztes Baumaterial ausgebrochen und für den Bau der Stadt und ihrer Umfassungsmauern wieder

verwendet. Darauf deuten der lagenweise Abbau der Bollensteine, deren Vertiefungen sich im Mörtelguß deutlich abzeichnen und das vor dem Mauerwerk gehäuft liegende grobkörnige Abbruchmaterial der Mörtelgußlagen des Aufgehenden. Spolien waren an dieser Stelle nicht feststellbar und auch eine Quaderverblendung ist hier wie an den anderen erschlossenen Teilstücken der Kastellmauer der West- und Nordfront nicht oder nicht mehr vorhanden.

Durch den «Bau 1900» und den nordwärts anschließenden «Landenberg-nordtrakt» (den Bischof Hugo von Landenberg zwischen 1510 und 1520 errichten ließ), deren Westfassaden direkt auf der Außenfront der Kastellmauer aufsitzen, ist es derzeit nicht möglich, einen eventuell vorhandenen Innensockel oder an die Mauern angelehnte Kasernen- oder andere Bauten im nördlichen Abschnitt auf archäologischem Wege zu ermitteln, wie dies etwa im Bereich des «Turmes Mitte 13. Jh.» und im südlichen Teil der Westfront an verschiedenen Stellen gelungen ist. Bei der Untersuchung des Kellers an der Nordwestecke des Schlosses in P XXXa und P XXXb im Jahre 1961 ließ sich aber durch Mauerausbrüche eindeutig feststellen, daß bei der Anlage des «Landenberg-nordtraktes» im frühen 16. Jahrhundert Innenbauten zerstört worden sein müssen. Reste römischer Bauten im Innenhof südlich des Schlosses traten 1959 beim Einbau eines Öltankes zutage. Dort sind allerdings auch mittelalterliche Baureste festgestellt. An der Außenseite der hier in neun Lagen hoch erhaltenen und nordwärts endigenden Westmauer schloß in P VII in 2,10 m Tiefe eine 20 cm starke Betonplatte, die – wie noch bekannt war – um 1912 gegossen worden ist, an die Fundamente einer Rundung an. Auf der Nordseite des «Landenberg-nordtraktes» setzt sich diese Rundung in 2 m Tiefe gegen Osten zu unter einer betonierten Wanne als Sammelbecken für die Dachabwässer des Schlosses fort, wie sich nach der Entfernung mittels Kompressors in F XII zeigte.

Der Rundturm, der hier noch in Sockelsteinen und Rudimenten des aufgehenden Mauerwerkes, aber eindeutig zu ermitteln war, schützte die Nordwestecke des Kastells. Die reduzierte Mauerstärke von 2 m am Übergang zur Nordfront ist aus der Tatsache zu begreifen, daß die Nordmauer über dem Seeufer weniger exponiert lag, als die landseitige Westmauer. Zudem erfolgten hier die erwähnten neuzeitlichen Abarbeitungen, so daß eine ursprünglich vielleicht mächtigere Stärke der Umfassungsmauer an dieser Stelle vorerst noch nicht auszumachen ist.

Zwischen den beiden festgestellten Türmen im nördlichen Abschnitt der Westfront, die die Richtungsänderung der Mauer konzentrisch sicherten, springt in P XXVI in 1,60 m Tiefe ein bermenartiger Sockel mit 1,50 m Breite nach außen vor. Dieser Außensockel ist ebenfalls an der Nordfront in P XXV in 8 m Entfernung von der Nordwestecke in 2,60 m Tiefe vorhanden.

Bei den eingangs erwähnten Bauarbeiten im Oktober 1957 wurden in einer Rundung angeordnete Bollensteine, in Feinsand gebettet, vor der zerstörten Umfassungsmauer angetroffen. Sie gehörten zur Stückung eines Turm-

fundamentos, wie wir heute nach Kenntnis der Konstruktion der Fundamente der beiden anderen Türme schließen dürfen. Im Gegensatz zu diesen stand er nicht konzentrisch, sondern an einer Ecke der Richtungsänderung. Die drei Türme der auf insgesamt 56 m verfolgten westlichen Umfassungsmauer haben einen äußeren Durchmesser von 6,40 m bzw. 6,60 m. Ihr Abstand von den gedachten Kreismittelpunkten beträgt zwischen 22 m und 24 m. Das ergibt bei einem äußeren Turmhalbmesser von 3,30 m einen wirklichen Abstand von 15,10 m bis 17,50 m von Turmkante zu Turmkante gemessen. Nach dem Grabungsergebnis von 1962 ist aus dem Plan zu erschließen, daß auf dem archäologisch nicht mehr zu erfassenden südlichen Teil der Westfront noch wenigstens zwei ähnliche Türme vorhanden gewesen sein dürften. Die Gesamtlänge der mindestens zweimal geknickten westlichen Kastellmauer muß somit ungefähr 130 m betragen haben. Als strategisch schwächste Front – es war die einzige Landseite des Kastells – waren ihm sicherlich ein oder mehrere Abschnittsgräben mit Wällen vorgelagert. Das ist vorläufig allerdings infolge Bedeckung mit Straßenbelag archäologisch nicht zu beweisen, aber die tiefe Lage der Straßenzüge, insbesondere der Schloßgasse, 2,40 m unter dem spät-römischen Gehhorizont westlich der Kastellmauer und die Beobachtung von hangparallelen alten Abraumschichten in den Schnitten südlich des «Turmes Mitte 13. Jh.» und der dort ausgeprägte Innensockel vermögen diese Überlegung wohl zu stützen. Vielleicht sind hier oder im Bereich der Hafenstraße bei Straßenaufschlüssen einmal die entsprechenden Beobachtungen möglich. Auch der Ansatz der mittelalterlichen Stadt und ein mittelalterliches Stadttor an dieser Stelle scheinen die Annahme zu untermauern.

Der westliche Teil der nördlichen Kastellmauer konnte bisher aus technischen Gründen nur auf kürzere Distanz eruiert werden, da der schmale Geländestreifen zwischen «Landenbergnordtrakt» und Umfassungsmauer zur Deponierung des umfangreich angefallenen Aushubmaterials benötigt wurde. Aber auf 50 m Länge ist sie unter der Flucht der Schloßmauer gesichert. Dazwischen liegt wohl, wie auf der Westseite, ein Turm, denn noch vor einigen Jahren sei man bei Bauarbeiten auf massive Mörtelmauern ungefähr in der Mitte des Nordtraktes gestoßen, dort wo wir einen vorspringenden Turm annehmen möchten. Zu dieser Beobachtung passt die leichte Richtungsänderung in der Flucht, die sich auch mit freiem Auge zu erkennen gibt. So darf also auch die Nordmauer des Schlosses als langlebige Baulinie angesehen werden, genau wie die Westmauer desselben Baues. Die spät-römische Uferlinie muß nicht unweit der Umfassungsmauer verlaufen sein, stellenweise wenigstens. Das schützende Bodenseeufer und der Niveauunterschied zum Strand mögen die Verminderung der Stärke der Umfassungsmauer auf 2 m gegenüber der Westmauer mit 2,60 m mit erklären.

In Verfolgung der Nordmauer des Kastells gegen Osten führten die Untersuchungen in den Jahren 1959 und insbesondere 1961 in den Schnitten und Flächen XVI, XXI und XXVII in den gepflegten Gartenanlagen an der

Nordostecke des «Landenbergnordtraktes» zu besonders wichtigen Beobachtungen und Funden, die für die Ausgrabung 1962 richtungsweisend werden sollten. 3,40 m tief traten im Verband mit der Kastellmauer Sandsteinquaderfundamente eines turmartigen rechteckig vorspringenden Baues zutage. Zwei über 2 m lange Quaderfluchten bestehend aus zwei und drei Lagen übereinander sitzen auf der Kastellmauer, bzw. sind sie in diese eingebettet. Die dritte liegt im Abstand von 3,90 m nördlich der Kastellmauer und 1,85 m tiefer über einer 60 cm starken Stückung aus Rollsteinen im Feinsand. Die rechteckige Verbindung zur Kastellmauer ist durch fünf noch übereinanderliegende Quadersteine hergestellt. Die Quadermauer mißt 1,20 m bzw. 70 cm in der Breite. Von der nördlichen Aussenkante zur südlichen Aussenkante betragen die Maße genau 8 m. Die Innenräume messen 2,20 bzw. 2,60 m. Die Ausdehnung der untersten Steinflucht gegen Osten ist nicht mehr feststellbar, da eine 90 cm starke Bollensteinmauer in schrägem Winkel das Fundament quert. Die Grundrißgestalt war also nicht mehr zu erkennen, doch dürfen wir mit 8 m Seitenlänge rechnen. Der Turm dürfte demnach beinahe quadratischen Grundriß gehabt haben. Die Quadersteine sind durchschnittlich 90 cm lang, 65 cm breit und 45 cm hoch. Bearbeitungsspuren und Abarbeitungen sind deutlich zu erkennen. Das Material besteht aus Rorschacher Sandstein, der nicht weit entfernt ansteht und in römischer Zeit gebrochen worden ist (Abb. 4 und 5).

Die das römische Sandsteinquaderfundament querende 90 cm starke Bollensteinmauer läuft vom Rundell der Schloßumfassung 8 m südostwärts und bricht – aufgesetzt auf die Kastellmauer – wie diese 3,60 m von der Schloßbecke entfernt unvermittelt ab. Der künstliche Abbruch gibt sich klar zu erkennen. Die Fundamentierung der Mauer stellten wir in 6,80 m Tiefe fest. Sie reicht also beinahe auf die heutige Basis des Schloßgrabens aus dem 16. Jahrhundert. In 3,60 m und 5,20 m Höhe im Mauerwerk sind Balkenschlitze wohl für einen Wehrgang ausgespart. Wir dürfen die Mauer eindeutig als Umfassungsmauer oder Vormauer der städtischen Befestigung des 13. oder frühen 14. Jahrhunderts ansehen. Eine nördliche Fortsetzung stand noch bis 1942 im Werksgelände der Firma Saurer²⁴. Nach unserer heutigen Kenntnis sind auch die Mauerzüge nordwestlich beim ehemaligen Weiher und Seetor nahe dem alten Seeufer entlangführend mittelalterlich und nicht römisch²⁵.

Da durch die Ausgrabungen im Jahre 1961 die Kastellmauer an der Nordostecke des «Landenbergnordtraktes» als abgebrochen festgestellt worden war, durften die Untersuchungen des Jahres 1962 jenseits des 7,50 m tiefen und 18 m breiten Schloßgrabens im Gebiet des Schloßparkes einsetzen, um ihre Fortsetzung zu suchen. Sie fand sich in Resten in P XXXIII unter der Parkmauer und innerhalb des Schloßparkes in 2,40 m Tiefe. Aus Rücksicht auf den Baumbestand konnte die nördliche Umfassungsmauer hier vorläufig nicht weiter west- und ostwärts verfolgt werden. Sie ist nun aber bis zum Abgang in die Wiese Fülli (das ist Auffüllung) auf insgesamt 104 m Länge als vorhanden zu betrachten. Die Reste vorrömischer Terrassierungsmäuerchen und etwas



Abb. 4. Nordöstlicher Rechteckturm, im Verband mit der nördlichen Kastellmauer, von Nordost, in F XXI.

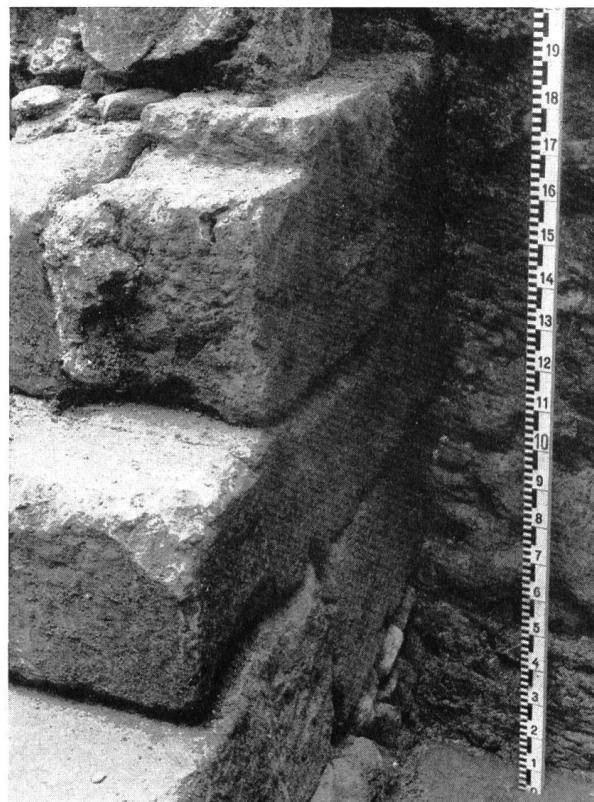


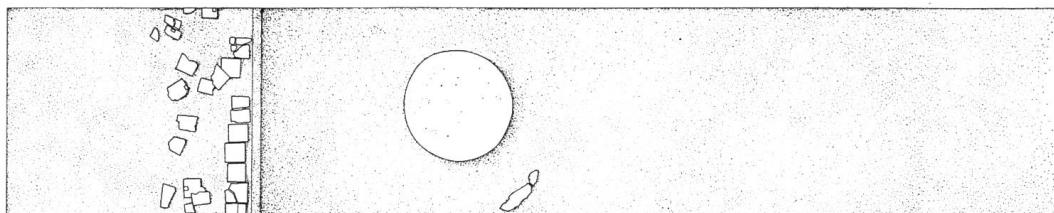
Abb. 5. Dasselbe von Nordwest.
Photos E. Vonbank.

atypische, wohl frühbronzezeitliche Keramik, wie wir sie von der Bleiche kennen, zeigten am Hang, daß das Schloßparkgelände schon in vorrömischer Zeit siedlungsmäßig genutzt war. Die Konturen eines eingefüllten Laufgrabens aus dem letzten Krieg, im Hangschnitt festgestellt, beweisen auffällig, daß auch im modernen Krieg die strategische Bedeutung der weit in den See vorspringenden Landzunge nicht übersehen werden konnte, sichtlich also eine zeitweilige Kontinuität der strategischen Situation von der Spätantike bis in die Gegenwart.

P XXXIV und rechtwinklig dazu P XXXV über das Schloßparkplateau gelegt, erschlossen unter jüngeren Verebnungsschichten und viel Mauerabbruchmaterial mittelalterliche und römische Mauerfluchten, Kulturschichten mit Terra sigillataresten und Reibschalenbruchstücken, Lavezscherben, Münzen und Küchenabfälle aus Knochen und Horn. Die Untersuchung des Schloßparkgeländes muß einer eigenen und größeren Grabung vorbehalten bleiben. Unsere Schnitte haben aber als wichtige Ergebnisse geklärt, daß das Schloßparkgelände einst mit dem Schloßbereich zusammengehangen hatte und erst durch die Anlage des neuzeitlichen Schloßgrabens abgetrennt worden war, vermutlich bei der Anlage des «Landenbergnordtraktes» zu Beginn des

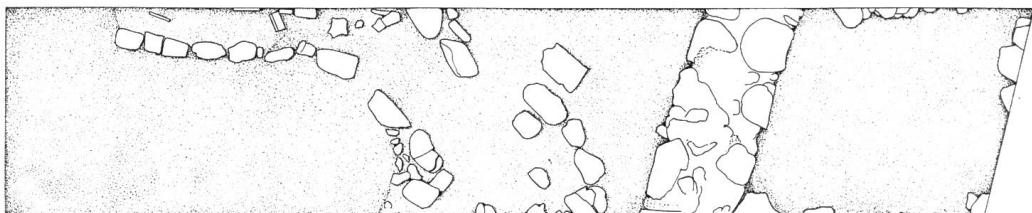
FLÄCHE XXXIV-B

PROFIL XXXIV-B OST



0 2 4 6 8 10

FLÄCHE XXXV-A



PROFIL XXXV-A SÜD

Abb. 6. Flächen XXXIV und XXXV im Schloßpark mit mittelalterlichen und römischen Gebäudefundamenten.

16. Jahrhunderts. Der Schloßpark ist also keine mittelalterliche Aufschüttung, was sich ja auch stratigraphisch in den beiden Schnitten XXXIV und XXXV eindeutig zeigte. Er war auch vor und nach der Kastellzeit besiedelt, wie die Funde bestätigten. Der Mauertechnik nach sind auch frühmittelalterliche und frühe mittelalterliche Baureste zu erwarten, die für die Geschichte von Arbon natürlich nicht weniger bedeutungsvoll sind als die römischen Zeugen (Abb. 6).

Zu Beginn der zweiten Grabungswoche im Herbst 1962 behinderte regnerisches Wetter und Nässe die Fortsetzung der Untersuchungen in den Schloßparkschnitten. Daher versuchten wir, statt die Nordmauer weiter zu verfolgen, die südliche Kastellmauer zu finden und legten im Schutz von Zeltplanen einige Schnitte im Parkgelände südlich der Martinskirche und einen unter dem Vorzeichen der Galluskapelle an. Eine großmaßstäbige topographische Aufnahme des Kirchhofgeländes hatten wir schon zwei Jahre zuvor im Juni 1960 im Hinblick auf eine kommende Ausgrabung in diesem Bereich erstellt. Überraschenderweise lag bereits am zweiten Grabungstag die hier 2,35 m starke Kastell-Umfassungsmauer in F XLI vor der Galluskapelle in 1,20 m Tiefe auf 2 m Länge frei. Ihr Verlauf in Richtung Ost unter der Galluskapelle und westwärts gegen die Hafenstraße zu war somit fixiert, und entsprechend konnten nun die anderen Schnitte angesetzt werden, die im Laufe der nächsten drei Wochen die ganze Südfront erschlossen und aufrollten. Die Technik und Konstruktion der südlichen Kastellmauer ist im wesentlichen dieselbe wie jene der West- und Nordmauer. In P XLI vor der Galluskapelle sind noch fünf Steinlagen erhalten geblieben (Abb. 7). Gegen Norden schließt hier an die

Umfassungsmauer ein Innensockel von 1,40 m Breite an, der randlich durch mehrere Bestattungen gestört ist. Die beigabenlosen in den Feinsand eingetieften Gräber waren geostet und dürften frühestens ins 9. Jahrhundert gestellt gehören. Deutlich zeichneten sich die Totenbretter durch Verfärbung im gelblichen Windsediment ab. Zwischen der Kastellmauer und der neuzeitlichen Kirchhofumfassungsmauer stand von der Stückung bis in 4,90 m Tiefe, mehr als 1,10 m tiefer als das Gallusgassenpflaster, der gelbe Feinsand an. Das romanische Fundament der 5,60 m breiten Galluskapelle sitzt in 1,20 m bzw. in 2 m Tiefe direkt auf dem römischen Mauerwerk auf, welches unter der südlichen Kapellenhälfte ostwärts durchzieht (Abb. 8). Es schließt an die Fundamente eines 10,60 mal 9 m messenden Viereckturmes an, wie die Untersuchungen in P XL und F XL ergeben haben. Die 2,30 m und 2,70 m starken Mauern umschließen einen Innenraum von 5,50 m Länge und 4,50 m Breite (Abb. 9 und 10). 15 m von der Westfront der Galluskapelle gegen den Chor zu und 75 cm von der Südwand entfernt springt dieser Turm in P XLVI bis unter die Gallusgasse vor, ist aber stark abgetragen und der das Mauerwerk verbündenden Quader zum Großteil beraubt. Über der Stückung sind stellenweise noch vier Lagen erhalten, meist Werksteine, die wohl von Bauten des vicus oder der mansio am Bergli stammen und beim Ausbau des Kastells wieder Verwendung gefunden hatten. Reste von Grabsteinen, Altären usw. haben sich noch nicht gefunden. Sicher sind solche auch irgendwo vermauert worden. Zu Ende der Grabung 1962 lagen die Fundamente des Turmes in F XL völlig frei, soweit sie nicht unter dem Schiff und Chor der Galluskapelle unberührt bleiben mußten oder unter der neuzeitlichen Kirchhofumfassungsmauer verlaufen. Außerhalb derselben waren sie, wie bereits erwähnt, abgetragen. In Höhe des spätömischen Strandes ca. 398 m ü. M., markiert durch abgerolltes Leistenziegelmaterial in P XLVI, lagen zum Schutz der Turmmauern gleichsam als Wellenbrecher mächtige Findlinge aus Kalk und besonders kristallinem Erratikum. Der imposante Turm, bzw. seine nach Jahrhunderten wieder ans Tageslicht gerückten Fundamentreste bilden wahrlich ein interessantes Zeugnis spätömischer Festungsbaukunst und Sicherheitsvorstellungen. Ein Zugang dürfte vermutlich auf der Nordseite in den Turm geführt haben. Das nahe Priestergrab von 1956 machte dort eine Untersuchung unmöglich. An die Ostmauer des Südostturmes schließt eine 1,80 m starke Mauer an, die ostwärts gegen das einstige nahe Bodenseeufer auf 2,60 m Länge zu verfolgen war und unter die moderne Umfassungsmauer des Kirchhofes führt. Die Fortsetzung dieser Mauer gegen Nordosten entlang des alten Seestrandes wird eine weitere Untersuchung zu klären haben. In der Verlängerung der Nordfront der Kastellmauer liegt im See eine Erhöhung mit Mauerresten. Auf diese zu weist die angeführte Nordostmauer. Es könnte den Anschein machen, als ob hier an der Ostfront des Kastells am Fuße des Füllihanges im Anblick von Brigantium eine kleinere Hafenanlage zu erwarten wäre, doch wollen wir keine Prognosen stellen, sondern bei den erarbeiteten Tatsachen bleiben und auf die Ergebnisse weiterer



Abb. 7. Kastellmauer mit Innenberme in F XLI, gegen Süden, links Fundament der Galluskapelle.
Photo E. Vonbank.

Untersuchungen warten. Dies gilt auch für die südwärts gelegenen Fundamente und Pfahlreste in der Nähe des Hafenmolos im See²⁶. Wir gehen aber sicher kaum fehl in der Annahme, daß sie mittelalterlich sind²⁷.

Die bereits einmal erwähnte Konstanz der strategischen Gunstlage war auch in dieser Ecke zu beobachten. Direkt auf der Südostmauer – auf den Südostturm zu – führt eine nun mit Betonklötzen verschlossene Schlupfpforte durch die Umfassungsmauer des Kirchhofgeländes, die von Soldaten des Zweiten Weltkrieges errichtet worden war.

Anlässlich der Restauration der Galluskapelle in den Jahren 1949/1950 wurde im Chor eine kurzfristige Sondierung durchgeführt. Außer einem «halbkreisförmigen Chorbeschluß» erfolgten keine Beobachtungen über ältere Mauerreste. Es ist auch kaum anzunehmen, daß solche angefahren worden sind, da die Bodenöffnung zu seicht geführt worden war, den gewachsenen Boden nicht erreicht hat und ausgerechnet in den leeren Innenraum des spätömischen Turmes traf. Ältere datierende Funde sind dabei nicht festgestellt worden²⁸.

PXLII südlich der Martinskirche erschloß neben dem neuzeitlichen bis 1898 belegten paritätischen Friedhof mit mehreren Bestattungen übereinander an seinem Südende wieder die 2,35 m starke Kastellmauer in 1,20 m Tiefe (Abb.12).

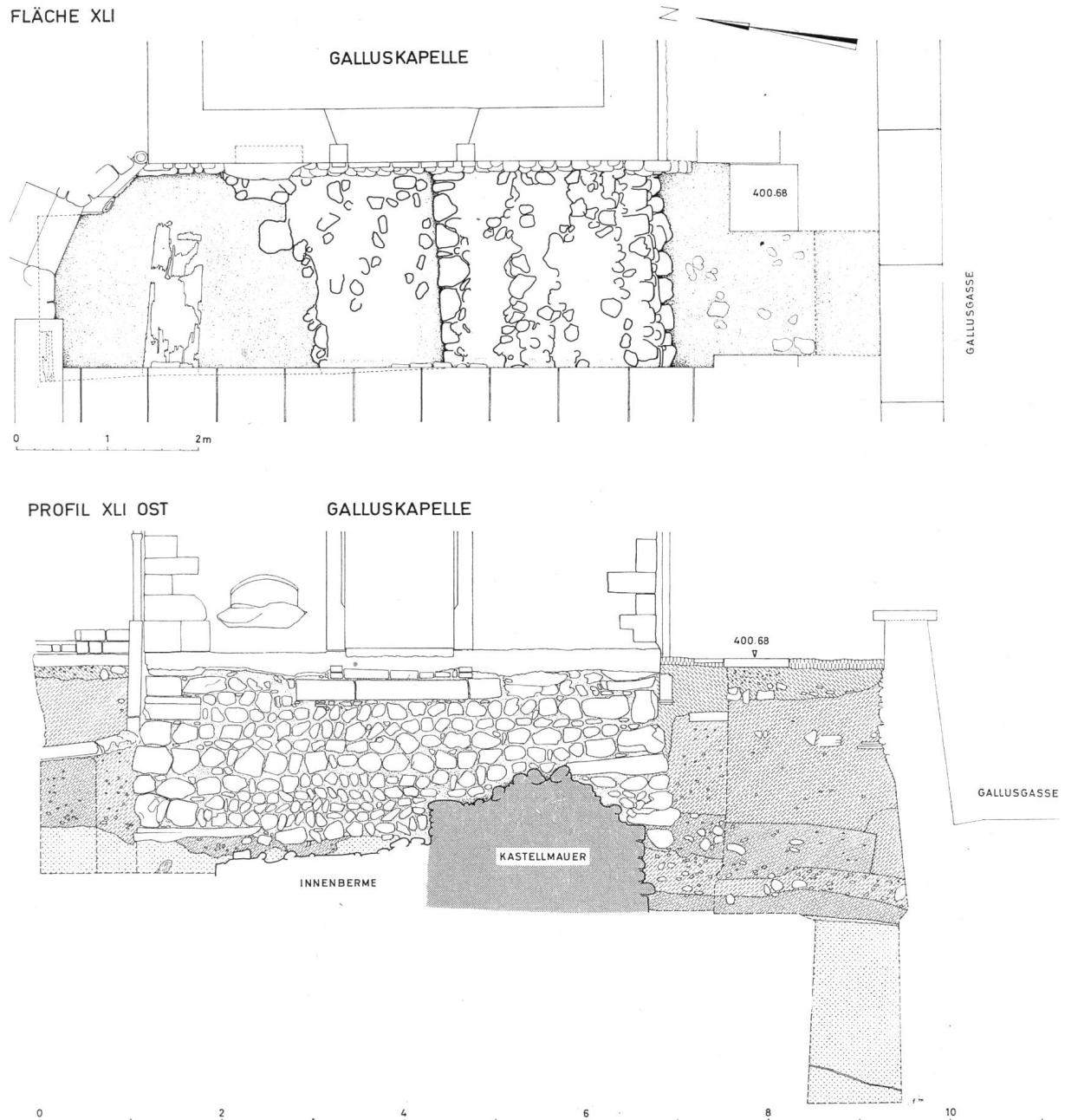


Abb. 8. Grundriß und Ansicht der Kastellmauer am Eingang der Galluskapelle (vgl. Abb. 7).

Am anderen Ende des Schnittes konnte in 3,15 m Tiefe ein römischer Estrichgußboden festgestellt werden, auf dem Leistenziegel- und Brandschutt lag. Der Boden zieht unter die Kirche St. Martin und deutet auf einen Vorgänger in spätromischer Zeit an dieser Stelle. Vielleicht hat hier irgendwo das Lagerheiligtum gestanden, ein Kultbau, vielleicht schon eine frühchristliche Kirche. Nach den Beschreibungen in der *VITA SANCTI GALLI* ist anzunehmen, daß

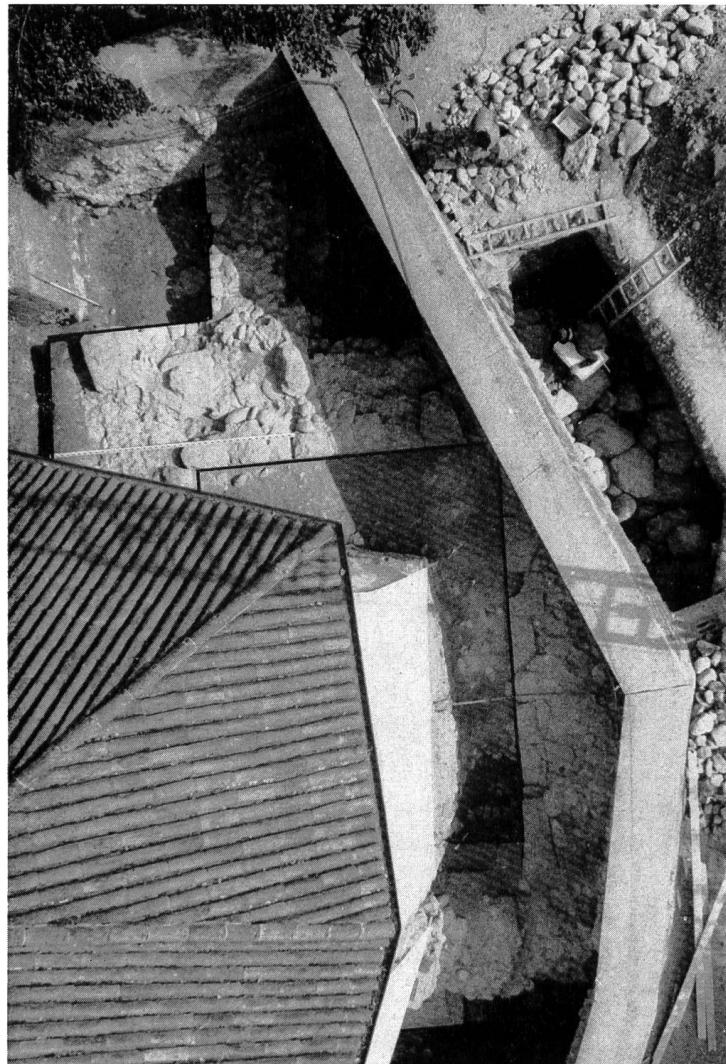


Abb. 9. Rechteckturm unter der Galluskapelle und Ansatz der Südostmauer in F XL.
Photo E. Vonbank.

die Kirche Willimars in der Nähe gestanden haben muß, am ehesten am Standort der katholischen Kirche. Dagegen spricht nicht der archäologische Befund. Nach Mitteilung von A. Oberholzer während der Ausgrabungen 1962 seien bei der Kirchenrenovation im Jahre 1953 unter der alten Sakristei 1,80 m starke Mauern zutage gekommen, die mittels Kompressor entfernt wurden. Nach der Beschreibung und nach dem abgerollten Fundmaterial am Nordende von P XLI, das von diesem Gebäude stammt, muß es ein spätromisches gewesen sein. Bei der vorgesehenen Tieferlegung des Kirchenbodens ist die einmalige Möglichkeit einer eingehenden Untersuchung gegeben. Eine solche scheint gerade an dieser Örtlichkeit von ganz besonderer Wichtigkeit für die Frühmittelalterforschung im Bodenseeraum zu sein. In P XLV traten weitere

FLÄCHE XL

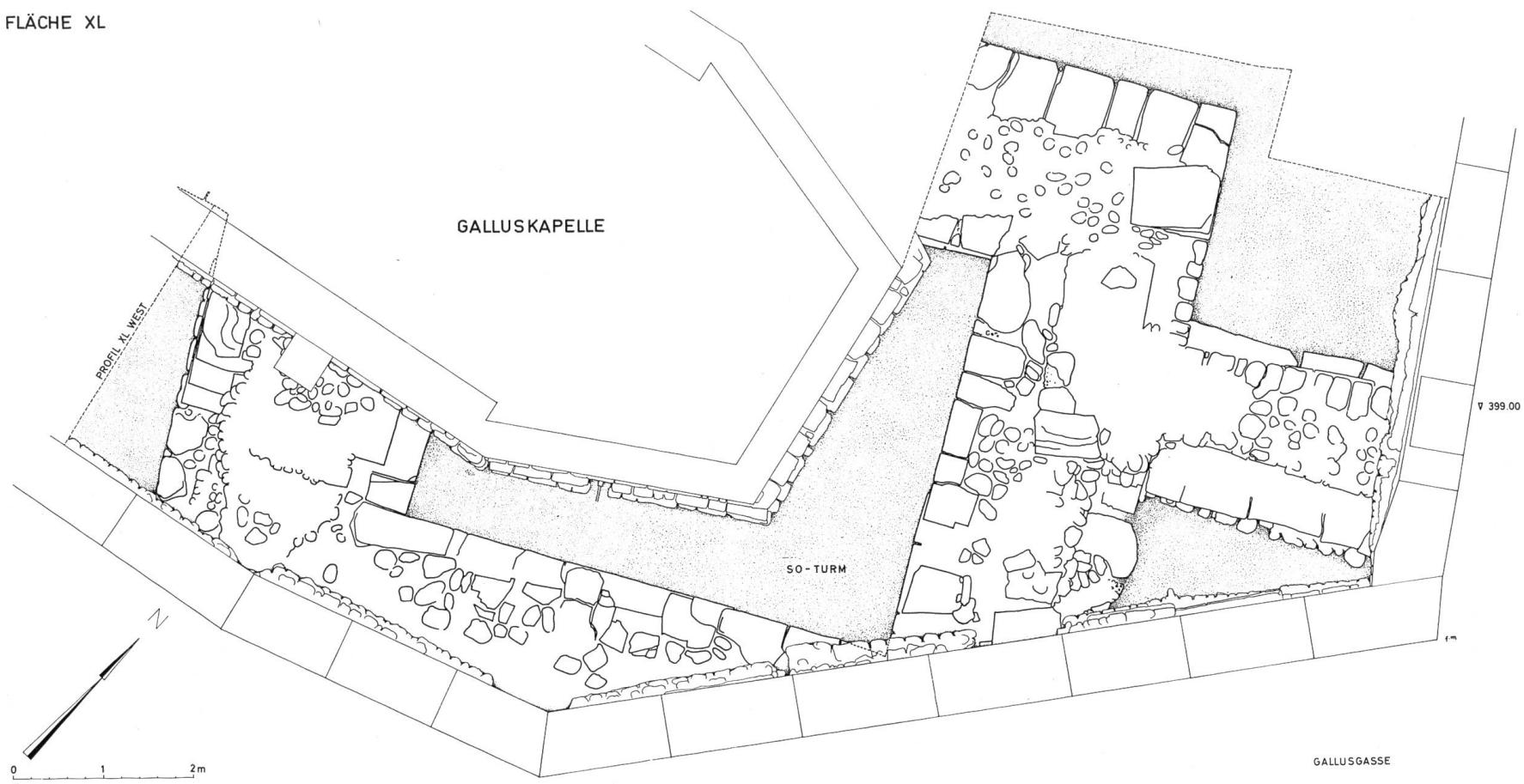


Abb. 10. Rechteckturm unter der Galluskapelle. Grundriß der Photo Abb. 9.

PROFIL V SÜD

[Hatched pattern]	HUMUS
[Hatched pattern]	FÜLLSCHİCT REZENT
[Hatched pattern]	FÜLLSCHİCT HELL
[Hatched pattern]	FÜLLSCHİCT DUNKEL
[Dotted pattern]	SAND
[Horizontal lines]	LEHM
[Cross-hatched pattern]	LEHMIGER SAND
[X-hatched pattern]	MÖRTEL SCHİCT
[X-hatched pattern]	MÖRTELIG
[Wavy lines]	HOLZKOHLE
[Wavy lines]	ASCHE
[Hatched pattern]	KULTURSCHİCT
[Bone icon]	KNOCHEN
[Sarcophagus icon]	SARGBRETTER
[Circles icon]	KALKSTEINE
---	GRABUNGSGRENZE
[Dotted pattern]	KIES

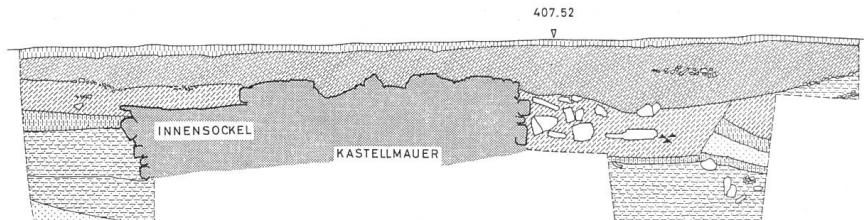


Abb. 11. Kastellmauer an der Westfront bei P V, links Schichtenanschluß ins Innere des Kastells.

PROFIL XLII-B WEST

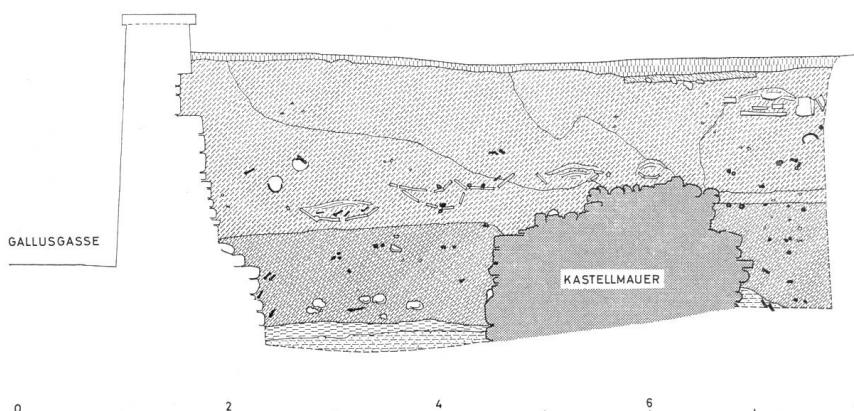


Abb. 12. Kastellmauer der Südfront mit der Friedhofmauer gegen die Gallusgasse.

auffällige Erscheinungen auf, die auch das Gelände südwestlich der Martinskirche besonders beachtenswert und aufschlußreich für eine künftige Untersuchung erscheinen lassen. Die jetzige Kirche, die Nachfolgerin einer romanischen Basilika an dieser Stelle, stammt aus dem Jahre 1786, der Chor wurde um 1480 errichtet²⁹.

Die VITA SANCTI GALLI berichtet für die Zeit um 610, daß die irischen Mönche unter Führung ihres Abtes Kolumban³⁰ von Tuggen kommend³¹ im castrum arbona³² von einem Priester namens Willimar empfangen wurden und Zuflucht gefunden hätten. Nach einer Woche Erholung zogen die Missionäre nach Pregantia-Bregenz³³ weiter und nach kurzem und wenig erfolgreichem Aufenthalt dortselbst 612 über die Alpen nach Italien, wie schon ursprünglich vorgesehen war. Gallus konnte seinen Mitbrüdern nicht folgen, da er zur Zeit der Abreise krank im Fieber lag. Nach Arbon zurückgekehrt, wurde Gallus von Willimars Diakonen Maginald und Theodor in der Nähe der Kirche gepflegt und zog dann an die Steinach, wo er eine Klause gründete,

die Zelle des heutigen St. Gallen. Der Nachweis von Gebäuden in der Nähe der Kirche ist durch die Ausgrabung 1962 erbracht, und daß der Standort der Kirche des frühen 7. Jahrhunderts derselbe der heutigen Martinskirche war, scheint allem nach gut möglich zu sein. 627 bzw. 646 besuchte Gallus noch einmal die christliche Gemeinde in Arbon und starb dort schon nach 14tägiger Krankheit am 16. Oktober³⁴. An der Erzählung, daß die irischen Mönche um 610 im Kastell Arbon einen Priester mit einer kleinen christlichen Gemeinde angetroffen haben sollen, ist nichts zu bezweifeln. Daß sich das Christentum im Schutze der Kastellmauern in der Zeit der germanischen Landnahme und darüber hinaus gehalten hat, ist auch von anderswo genügend bekannt und bezeugt.

Den westlichen Abschluß der über 65 m langen südlichen Umfassungsmauer des Kastells in F XLIII bildet ein Halbrundturm in der Ecke Hafenstraße–Gallusgasse, dessen oberste Steinlagen in 1,30 m Tiefe ergraben wurden. Durch die 2,40 m starke Nordmauer führt ein 1,10 m breiter Eingang in den 5,10 zu 3,90 m messenden Innenraum. Die Mauerstärke des Halbrundes beträgt 1,60 m, die Außenmaße sind 8 m auf 6,40 m. Reste von tubuli im Innern beweisen, daß die Räume heizbar waren. Die noch über 1,10 m hoch erhaltenen Ruinen werden nun durch die Stadt konserviert, in die Parkanlagen entsprechend eingefügt und bleiben somit als sprechendes Denkmal zur Erinnerung an das spätömische Arbor felix erhalten, das Arbor felix, in dem die herculische Kohorte der Pannonier stationiert war und durch das Kaiser Gratian auf seinem Marsch nach Pannonien gezogen sein wird. Den Halbrundturm könnte man als flankierenden Torturm ansehen, dessen Entsprechung in den Fundamenten oder wenigstens in den Fundamentgruben vielleicht noch unter der Hafenstraße feststellbar wäre. Hier dürfen wir die eigentliche und einzige Toranlage erwarten, in günstiger Lage an der Straße nach Brigantium und Vindonissa. Schlupfpforten waren wohl in den beiden Rechtecktürmen eingebaut, doch sind diese nicht mehr in der erwünschten Höhe erhalten, um die Annahme archäologisch erhärten zu können. Die Verbindung mit der Westfront, wie die südliche Westfront überhaupt, ist durch die Hauptstraße, die Bahnhofstraße und durch die Hafenstraße gestört und wahrscheinlich nur noch unter letzterer zu erschließen. Anhaltspunkte sind aber vorhanden (Abb. 13 und 14).

Schon beim gegenwärtigen Stand der Ausgrabungen läßt sich also klar erkennen, daß das römische Kastell Arbor felix in spätantiker Zeit und an der Schwelle zum Frühmittelalter eine nicht unbedeutende Festung und vor allem eine räumlich gesehen überraschend große Anlage mit über 10 000 m² Flächeninhalt war, deren Umfassungsmauern sich dem Gelände angepaßt hatten. Für ein Kohortenkastell zu groß, war es auch zur Aufnahme der Zivilbevölkerung bestimmt.

Für die Einteilung im Inneren liegen wie angedeutet einige Anhaltspunkte vor. Daß aber die spätömische Situation in ihrem Bestand durch mittelalterliche Einbauten und Ausbrüche gestört und verändert worden ist,



Abb. 13. Halbrunder Turm an der Südwestecke des Kastells mit Eingang, Fläche XLIII.
Photo E. Vonbank.

trifft für den Schloß- und Kirchhofbereich von Arbon in besonderem Maße zu. Diese schwierige Situation wird noch schwieriger durch Störungen, die in späterer Zeit erfolgt sind, durch die Ausbeutung römischer Bauten zum Zwecke der Neugewinnung von Material für den Bau der Stadt und ihrer Befestigungsanlagen.

Die Untersuchungen vermochten auch einzelne Phasen der mittelalterlichen Geschichte zu beleuchten, auf die hier nicht weiter eingegangen werden soll³⁵.

Von den Funden seien summarisch erwähnt: 138 Terra sigillatareste, davon ca. 20 rädchenverzierte Argonnenware, 76 Reibschenenbruchstücke, davon 30 innenglasierte, 33 Lavezbecher- und -schalenbruchstücke sowie 18 Bronzemünzen, die wohl den Beginn und das Ende der militärischen Besetzung des Kastells markieren mögen. Sie reichen über Diokletian, Constantinus I., Constans, bis Gratian und Arcadius³⁶. Man ist versucht, das Ende des Geldumlaufes mit dem Abzug von Garnisonen in Beziehung zu setzen. Der Halbcentenionalis des Arcadius von Arbor felix ist ein Gepräge der Münzstätte Arelate aus dem Jahre 388/392. Spätestens aber um 395 wird das Kastell Arbor felix mit dem Abzug der römischen Truppen durch Stilichio vom Militär geräumt worden sein.

PROFIL XLIII OST



Abb. 14. Halbrunder Turm an der Südwestecke und Profil der Ostwand von F XLIII.

Ebenso unbestimmt, wie sie begonnen hat, verliert sich die Geschichte des spätrömischen Kastells Arbor felix im Dunkel des untergehenden Imperiums. Erst im frühen 7. Jahrhundert wieder tritt Arbon in das hellere Licht der Frühgeschichte durch die irischen Glaubensboten Kolumban und Gallus.

Die Opfer an Zeit und Geld, an Grund und Boden haben sich wohl gelohnt, einerseits durch den schon heute beinahe erbrachten Nachweis eines kirchlichen Kontinuums um St. Martin seit der Spätantike innerhalb des ehemaligen Kastells, – die vorchristliche religiöse Tradition reicht vermutlich vielleicht noch weiter zurück, – andererseits durch die archäologische Bestätigung der VITA SANCTI GALLI als glaubhafte historische Quelle für das Arbon des frühen 7. Jahrhunderts. Es gelang die Entdeckung und Verfolgung von Kastellmauern auf der West-, Nord- und Südfront; Türme, Kulturschichten, Gräben, Gebäudefundamente und Innenräume wurden festgestellt und schließlich konnte auch der ungefähre Umfang zur Zeit der größten Ausdehnung des Kastells ermittelt werden (vgl. Plan I). Eine Fortsetzung der vom damaligen Sekretär der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, – dem um die Erforschung der Urgeschichte des Thurgaus und insbesondere auch Arbons hochverdienten Karl Keller-Tarnuzzer – schon 1948 angeregten archäologischen Untersuchung des Schloßareals von Arbon kann nun konsequent auf den Ergebnissen der vier ersten aufbauen. Man sollte auch fürderhin keine Mühe scheuen, die angedeuteten Probleme weiter zu verfolgen, die archäologischen Untersuchungen weiterzuführen und zum Abschluß zu bringen, denn die 1958 begonnenen römischen Forschungen in Arbon sind nicht nur für die engere Heimatgeschichte, sondern für die provinzialrömische Forschung im Bodenseeraum schlechthin von nicht geringer Bedeutung.

Anmerkungen:

¹ p. 237: «BRIGANTIA mpm XXIIII ARBORE FELICE mpm XX AD FINES mpm XX VINDONISSA » und p. 251: «BRIGANTIA mpm XXIIII ARBORE FELICE mpm XX FINIBUS mpm XX VITUDURO mpm XXII leugas X VINDONISSA ». Vergl. Ernst Howald und Ernst Meyer, Die römische Schweiz, Zürich 1940 (zitiert Howald-Meyer 1940) S. 112–116, 115.

² Segmentum III/5, ... «AD FINES XXI ARBOR FELIX », vergl. Die Peutingersche Tafel, herausgegeben von Konrad Miller, Neudruck Stuttgart 1962, F.A. Brockhaus Komm.-Gesch. GmbH. Abt. Antiquarium und Howald-Meyer 1940, S. 116–120, 118

³ «RES GESTAE » XXXI, 10, 20: «PER CASTRA QUIBUS FELICES ARBORIS NOMEN EST », (vergl. Howald-Meyer 1940, S. 140–152, 151).

⁴ 35, 34: «TRIBUNUS COHORTIS HERCULEAE PANNONIORUM, ARBORAE » (vergl. Howald-Meyer 1940, S. 132–138, 136–137).

⁵ Itineraria Romana – Ravennatis Anonymi Cosmographia (vergl. Howald-Meyer 1940, S. 170–175, 171).

⁶ 6: «CASTRUM ARBONA », 38: «ARBONENSE CASTRUM », vergl. Wattenbach-Levison, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter I, 1952, S. 140–141, Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum Merovingicarum IV, 1902, p. 280–337 (Bruno Krusch).

⁷ Zur Etymologie vergl. Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft, herausgegeben von Wissowa, Kroll, Witte, Mittelhaus, Stuttgart 1894 ff. (zitiert R.-E.) II, 365 und Suppl. III, 139; Stähelin F., Die Schweiz in römischer Zeit, 3. Aufl., Basel 1948 (zit. Stähelin 1948), 276, 1.

⁸ Arbonensis, Arbonensis, Arbonensis, Arbonensis, Harbonensis pagus, in pago Arbonense castro, Arbona, Arbon, Pagus Arbonensis castri, etc., im 9. Jahrhundert Arbunncauwe, Arbungouwe u.a. vergl. Hermann Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, Teil I. (700–840) und Teil II (840–920) bringt zahlreiche Belege, ebenso Ernst Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, 1913, Band II, Sp. 187–188.

⁹ Johannes Stumpff z. B. weiß in seiner «Schweizerchronik – Gemeiner loblicher Eygenossenschaft Stetten und Landen chronikwirdiger Thaten Beschreybung», Zürich 1548 (2. Ausgabe 1586), im 5. Buch «Von dem Turgow» Blatt 54 zu berichten, daß die Stadt Arbon «bey der Roemer zyt vernamt, und auch vil groeßer gewesen dann bey unsern jaren». 1574 erklären Vertreter der grundherrlich und hoheitsrechtlich seit dem Tode des Arboner Tribunen Waltram um 740 an den Bischof von Konstanz gebundenen Stadt dem eidgenössischen Schiedsgericht «die Stadt Arbon sei gar alt und unter der Herrschaft der Römer entstanden; viel hundert Jahr, ehe und bevor es einen Bischof und ein Bistum gegeben, sei sie in Stand und Ansehen». Es ist sehr wahrscheinlich, daß damals noch römische Mauerreste sichtbar waren.

¹⁰ Die Fragen, welche Bedeutung dem auf einem Holzschnitt in der Stumpff'schen Chronik von 1548 Blatt 54 wiedergegebenen ruinösen triumphbogenartigen Bau südseits außerhalb der Stadt am See zukommt und wie er zu datieren ist, wird vielleicht eine archaeologische Untersuchung klären können, allerdings nur bei glücklichem Zusammentreffen besonders günstiger Umstände. Die Fundamente des Schloßturmes und Teile der erhaltenen Mauer auf der Westseite der Stadt am See-Rand sind nach dem gegenwärtigen Stand unseres Wissens nicht römisch. Auf die eigenartigen Mauerreste im See, die bei tiefem Wasserstand ostwärts der Stadt nahe dem heutigen Hafen aufscheinen, ist auf Seite 10 verwiesen.

¹¹ vergl. die Zusammenstellung der Beobachtungen bei Karl Keller-Tarnuzer und Hans Reinerth, Urgeschichte des Thurgaus, Frauenfeld 1925, S. 119–120, und 219–222 mit Literaturangaben (zit.: Urgeschichte Thurgau), ferner Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (zitiert: Jb. SGU) 34, 1943, S. 58. Die Fundstellen der Jahre 1891–1920 hat A. Oberholzer in einer Planzeichnung nachträglich festgehalten. Von Oberholzer stammen auch ältere Fundnachrichten. Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde (zitiert ASA) XI, 1909, S. 278 ff., ders., Die bisherigen Funde von Arbon, Thurgauer Beiträge zur Vaterländischen Geschichte LIII, 1913, S. 103–107. Leider sind die meisten römischen und frühmittelalterlichen Funde vom Bergli in Arbon nicht sachgemäß geborgen und daher für eine topographische Auswertung kaum oder nur mit Vorbehalt zu gebrauchen.

¹² vergl. Urgeschichte Thurgau S. 219–220 (nach J. Hirth) und A. Oberholzer, Das Kastell Arbor felix ASA XXVI, 1924, S. 70–71.

¹³ Mein Grabungsbericht erfolgte in den Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung (zitiert SchB) 77, 1959, S. 115–123 mit einer Zusammenfassung des bisher Bekannten über das Arboner frühgeschichtliche Gräberfeld im Aufsatz «Eine burgundische Gürtelschnalle in Arbon». Die in Grab 21 gefundene Bronzeschnalle behandelt Karl Keller-Tarnuzer S. 123–128, über die technische Untersuchung, das Gußverfahren, das Prinzip des Sandgusses und die Verzierung handelt Otto Meyer-Boulenaz S. 128–132 und Erick Hug gibt den anthropologischen Befund S. 132–135.

¹⁴ Meyer-Boulenaz Otto, Der römische Bleibarren von Arbon, Ur-S. XVI, Basel 1952, 51–53.

¹⁵ A. Oberholzer beobachtete in der alten Mauer, die den Schloßpark vom alten Friedhof bei der Kirche trennte, ein Leistenziegelbruchstück, ASA XV, 1913, S. 85 und Jb. SGU 6, 1913, S. 119. Nicht mehr in situ besagt der Fund natürlich gar nichts. Vergl. auch Otto Schultheß, Fundberichte aus der Schweiz für 1913 und 1914, Berichte der Röm.–German. Komm. VIII, 1917, S. 117.

¹⁶ Otto Schultheß, I.c. vergl. Anmerkung 15: «Was gefunden und durch gelegentliche Grabungen freigelegt wurde, reicht noch lange nicht hin, um eine klare Vorstellung, sei es vom Kastell, sei es von der römischen Ansiedlung von Arbor felix, zu erwecken». Paul Reinecke, 1924: «Entscheidende Funde (Nachweis des spätromischen Kastells) fehlen in Arbon noch». Die örtliche Bestimmung der antiken geographischen Namen für das rechtsrheinische Bayern, in: Der Bayerische Vorgeschichtsfreund IV, 1924, S. 21. Stähelin 1948: «In spätromischer Zeit befestigte Straßenstation, vielleicht Kastell» (S. 576) und «wahrscheinlich handelt es sich bei den bis jetzt gefundenen Resten eher um eine befestigte mansio, als um ein eigentliches Kastell» (S. 276, Anm. 1). (Derselbe Wortlaut findet sich schon 1931 in der zweiten Auflage.)

¹⁷ In den Vorträgen des Schreibenden «Zum Stand und Aufgabenbereich der Ur- und Frühgeschichtsforschung in Unterrätien», anlässlich der 43. Jahresversammlung «Dreiländertagung» (Jb. SGU 42, 1952, S. 1) und «Von den Höhlenbärenjägern zu den Römern am oberen Bodensee» am 15. März 1958 anlässlich der Hauptversammlung der Museumsgesellschaft Arbon. Das Schloßareal als Kastelliplatz vermutete auch Stähelin 1948, wenn er schreibt, es «köönnte sich ein römisches Kastell an der Stelle des mittelalterlichen Schlosses befunden haben, das den Vorzug der beherrschenden Lage hat», S. 276, Anm. 1.

¹⁸ wie von den Professoren Dr. G. Bersu, Frankfurt und Dr. R. Laur-Belart, Basel, durch Autopsie bestätigt wurde.

¹⁹ vergl. Anmerkung 13.

²⁰ mit Unterbrechungen vom 16. Juni bis 12. Juli 1958. Außer drei Mann halfen Schüler und Studenten, die wie in den folgenden Jahren hauptsächlich bei der Durchsicht des Aushubmaterials, bei der Präparation und steingerechten Aufnahme sowie bei der Vermessung behilflich waren.

²¹ 1959: 19.–24. Oktober (5½ Tage) mit durchschnittlich 5 Mann. 1961: 2.–21. Oktober (17 Tage) mit durchschnittlich 10 Mann. Ergänzende Detailfragen wurden in kleineren Aktionen mit

meist 2 Mann und Schülern Ende Oktober und im Laufe des Monats November an neun Tagen geklärt und die Dokumentation ergänzt und vervollständigt. 1962: 10.–29. September und 1.–6. Oktober (23 Tage) mit durchschnittlich 10–15 Mann. Außerdem erfolgten seit Ende Oktober 1957 eingehendere Geländeerkundungen, 1958 die Überwachung beim Einbau eines Öltanks im Schloßhof und 1960 die Erstellung einer Topographie des Schloßareals mit Park, Martinskirche und Galluskapelle durch Geometer E. Liggensdorfer vom Ingenieur- und Vermessungsbüro E. Wälli, Arbon, das 1961 und 1962 auch die Vermessung von Schnitten und Flächen durchgeführt hat.

²² In der «Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte», Landesmuseum in Zürich, Birkhäuser-Verlag Basel. Der Vorbericht ist natürlich mit dem Vorbehalt aufzunehmen, daß die Bearbeitung nicht abgeschlossen ist.

²³ So im Vortrag «Die Kastellgrabung in Arbon» am 9. Dezember 1961 in Arbon, veranstaltet von der Museumsgesellschaft Arbon und vom Historischen Verein des Kantons Thurgau, Frauenfeld und auf einer Pressekonferenz am 3. Oktober 1962 am Grabungsplatz.

²⁴ Für 1330 ist die Ausbesserung der Stadtmauer urkundlich belegt. In alten Stadtplänen, z.B. im Plan von J. Jakob Rorschach von 1768, gibt sich der Verlauf der Mauern zu erkennen.

²⁵ Schon Ferdinand Keller sah sie 1860 als solche an, war aber im Zweifel, ob die Fundamente nicht doch römisch sein könnten. (Die römischen Ansiedlungen in der Ostschweiz, I. Abteilung, Mitteilung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich – zitiert MAG Zürich – XV, H.1, 1860, S. 317.) 1864 übernahm er allerdings die Ansicht Paul Immfers, «daß die sich über den Seespiegel nur wenig erhebenden Reste einer 8' dicken Mauer, auf welche die neue Stadtmauer aufgesetzt ist, als römische Arbeit zu betrachten seien . . .» (Statistik der römischen Ansiedlungen in der Ostschweiz, MAG Zürich, XV, H. 3, S. 66 und Tafel III, Abb. 2). Eine Ausdehnung der spätromischen Kastellmauer nordwestwärts an den See im Westen der Stadt erscheint uns heute auch rein strategisch völlig uninteressant gewesen zu sein, auch wenn sie dort ein Hafengelände umschlossen haben sollte, abgesehen davon, daß die Mauer auf Grund ihrer Konstruktion als nichtrömisch anzusehen ist.

²⁶ Messikommer 1882 und andere Forscher haben sie als römisch angesprochen. Jacob Heierli, Archäologische Karte. Thurgauer Beiträge zur vaterländischen Geschichte 36, 1896, S. 115; Jb. SGU 2, 1910, S. 100; Jb. SGU 6, 1913, S. 119; ASA XV, 1913, S. 85.

²⁷ Willi Schädler, der Präsident der Museumsgesellschaft Arbon, ließ einen Pfahl mittels der C14-Methode untersuchen. Danach reicht er nur ins Mittelalter zurück.

²⁸ Die Kapelle St. Gallus in Arbon, von A. Knoepfli und A. Oberholzer, 1950, S. 13ff.

²⁹ Wilhelm Kißling, Die St. Martinskirche zu Arbon, Historische Untersuchung der Simultanverhältnisse einer Pfarrkirche, Sonderabdruck, Freiburger Diözesanarchiv, NF Bd. 24, Freiburg 1923.

³⁰ Fritz Blanke, Columban und Gallus, Urgeschichte des schweiz. Christentums, Zürich 1940; Laurenz Kilger, Die Sendung von Kolumban und Gallus nach Alemannien, Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte (zitiert ZSKG) XXXIV, 1940, S. 278–287;

Laurenz Kilger, Die Quellen zum Leben der Heiligen Kolumban und Gallus, ZSKG XXXVI, 1942, S. 107–120.

³¹ Fritz Blanke, Von Metz nach Tuggen. Neue Beobachtungen zum Missionswerk Columbans des Jünger, Evangelisches Missionsmagazin (zitiert EMM) 95, 1951, S. 164–179;

Walter Drack und Rudolf Moosbrugger-Leu, Die frühmittelalterliche Kirche von Tuggen (Kt. Schwyz), Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 20, 1960, S. 197–205.

³² Fritz Blanke, In Wangen und Arbon, Neue Beobachtungen zum Missionswerk Columbans des Jünger, EMM 96, 1952, S. 172–186.

³³ Fritz Blanke, Columban in Bregenz, Neue Beobachtungen zum Missionswerk Columbans des Jünger, EMM 97, 1953, S. 165–180.

³⁴ Laurenz Kilger, Vom Leben des hl. Gallus, St. Galler Gedenkbuch zur Erinnerung an die Dreizehnhundert-Jahr-Feier am 16. Oktober 1951, redigiert von Dr. Johannes Duft, St. Gallen 1952, S. 15–34.

³⁵ Es sei nur nebenbei erwähnt, daß der Turm «Mitte 13.Jh.» nicht auf römischen Fundamenten steht, wie Ferdinand Keller ASA XV, I. und III., S. 314–318 bzw. 65–66, Titus Tobler, Paul Immel und andere Forscher bis in die Gegenwart immer wieder angenommen haben. Der Mörtelgußboden zwischen «Turm Mitte 13. Jh.» und Westmauer des Kastells ist jünger als der staufische Bergfried. Der freistehende Kirchturm von St. Martin ist in seinen Fundamenten noch nicht untersucht. Die Mauerzüge zwischen der Martinskirche und dem Schloßpark innerhalb des Kirchhofareals, die vor einigen Jahren aufgeschlossen waren, sind mittelalterlich. Mittelalterlich sind ebenfalls Mauerreste an der Nordostecke des «Landenbergnordtraktes», die in P XXVII-A südwärts verfolgt werden konnten. Ob sie bereits zum Bau des bischöflichen Schlosses um 1155 gehören oder staufisch sind, ist noch zu erweisen. In den P XXIII und XXIV sind ältere mittelalterliche Burggräben erfaßt, die das heutige Schloßareal gegen den jetzigen Schloßgraben und südwärts gegen die Kirche zu abgrenzt haben. Sie sind urkundlich erwähnt. Eine Datierung wird durch die Bestimmung des keramischen Inhaltes ermöglicht werden.

³⁶ Für die Bestimmung der Münzen sei Dr. Hans-Jörg Kellner, Direktor der prähistorischen Staatssammlungen München, gedankt.